

# Französische Lehrbuch-Tradition

## Das Bild Napoleons im deutsch-französischen Geschichtsbuch

Ursula Lange-Toennies\*

» Der dritte Band des deutsch-französischen Geschichtsbuchs (*Europa und die Welt: Von der Antike bis 1815*), der für deutsche und französische Schüler die gleichen Inhalte identisch darstellt, liefert ein Bild von Napoleon, das eher der französischen Lehrbuch-Tradition entspricht.

Ohne Zweifel entstand zu Lebzeiten Napoleons ein Mythos mit negativer und positiver Konnotation um seine außergewöhnliche Persönlichkeit, der bei nationalen Anlässen der französischen Geschichte, vor allem des 19. Jahrhunderts, stets neu aktiviert wurde und *grosso modo* bis heute lebt. Dieser Mythos prägt traditionsgemäß französische Geschichtsbücher, während konventionelle deutsche Geschichtsbücher, den Lehrplänen entsprechend, das Thema Napoleon eher der Revolution subsumieren. Anders verhält sich das deutsch-französische Geschichtsbuch. Dies bedeutet, vor allem für die deutschen Schüler, eine inhaltlich stoffliche, methodische und perspektivische Herausforderung, die, wie der häufige komparatistische Ansatz, Multiperspektivität und Perspektivenwechsel, sowie der Abbau von Klischees als Mehrwert des gesamten Lehrwerks bezeichnet wird. So auch die Einbeziehung der Forschung und Quellen-Dossiers und in diesem Falle Kompromissbereitschaft. Im Ganzen sind die Aussagen dieses Napoleon-Bildes sprachlich und inhaltlich sehr komplex und für die angesprochenen Schüler schwierig; um diese Schwierigkeiten zu überbrücken, wurden besonders anschauliche Dokumente ausgewählt, die die Analysen erleichtern.

Den Auftakt der Darstellung bilden neben einem Katalog von methodischen Fragen und einem detaillierten Zeitstrahl großformatige Bilder: das erste ist das bekannte Ölgemälde des franzö-

### Peu d'engouement

Le troisième tome du manuel d'histoire franco-allemand, qui est proposé aux lycées des deux pays, malgré le peu d'engouement des enseignants, a été publié sans grande publicité contrairement aux deux tomes précédents. Il couvre la période de l'Antiquité à 1815. L'image d'un Napoléon ouvrant la voie de la modernité correspond, aux yeux des enseignants allemands, essentiellement à la tradition des manuels scolaires français.

Réd.

sischen Malers David, das den siegessicheren, strahlenden ersten Konsul als kämpferischen Reiter zeigt, in gelb-goldene Farben gekleidet, erinnernd an Phoebus Apollon oder gewisse Darstellungen des Sonnenkönigs, wie er nach dem Vorbild von Hannibal und „*Karolus Magnus*“ (sic) die Alpen überquert. Ergänzend eine Skizze der Krönungszeremonie des Kaisers sowie ein weiteres Ölgemälde von David, das die Feierlichkeiten der Weihe des Kaisers und der Krönung der Kaiserin durch Napoleon selbst zeigt. Diesen Bildern entspricht die politische Funktion der Prestigepflege, der Demonstration von Vormacht gegenüber den weltlichen Ständen, Papst Pius VII. und der Geistlichkeit. Eine weitere ikonographische Quelle ist eine Karikierung des Menschenleben

\* Dr. Ursula Lange-Toennies ist Historikerin und Vorsitzende des Vereins zur Förderung deutsch-französischer Zusammenarbeit im Rahmen des Französischunterrichts und der bilingualen deutsch-französischen Bildungsgänge in der Bundesrepublik Deutschland (VFbil); sie ist insbesondere im Bereich AbiBac tätig.

verachtenden Kampfdrangs des von Elba zurückgekehrten Kaisers. Diese Bilder sollen Napoleon und seine Kriegsführung in eine bizopale Aura heben, die sich zwischen den Polen von heroischer und sakraler Herrschaftslegitimation und dämonischer Hybris bewegt und immer mehr in eine übertrieben ehrgeizige Hegemonialpolitik, die ein zunehmend negatives Napoleon-Bild prägt, mündet. Die Dämonisierung des Korsen und die „*légende noire*“ haben indessen in dem vorliegenden Napoleon-Bild nur einen geringen Stellenwert. Vielmehr wird die These von Napoleon als dem „*Retter Frankreichs*“ in Form einer Sekundärquelle vorgetragen.

## Der Reformier

Eine positive Würdigung Napoleons und seines Schaffens erfolgt auch aus moderner Perspektive, indem die Autoren das Phänomen seiner vielseitigen Begabungen und des überaus dynamischen Wirkens hervorheben: „*Wie nur wenige Individuen der Weltgeschichte steht Napoleon für die Strukturen und Entwicklungen einer ganzen Epoche*“, die die seine war und später als das Zeitalter Napoleons bezeichnet wurde. In der folgenden, synchronen Darstellung dominiert die These, dass die militärischen Erfolge der Italienkriege den raschen Aufstieg Napoleons in Frankreich ermöglichten und seine politische Karriere nach römischem Vorbild förderten. Für das folgende Napoleon-Bild ist es charakteristisch, dass die Ereignisgeschichte einen sekundären Raum einnimmt; vielmehr herrschen strukturgeschichtliche Ansätze und Inhalte vor: Nach dem *18 Brumaire* ist Napoleon als Reformpolitiker auf der Basis eines umfassenden Vertrauens angetreten, das die Franzosen dem obersten Beamten schenken, um nach dem Scheitern des Direktoriums mit der konsularischen Verfassung von 1799 in Frankreich ein diktatorisches Regime einzuführen. Dieses verfolgte die Wiederherstellung der inneren Ordnung Frankreichs und regierte mit Volksentscheiden. Dabei verstand Napoleon es, die katholische Kirche und die Geistlichkeit mit dem Abschluss des Konkordats, sowie u. a. den zurückkehrenden Adel als Notabeln in das neue Regime zu integrieren. Hinzu traten plutokrati-

sche Elemente mit der Schaffung eines Geldadels. Für den Kaiser wurde das Gottesgnadentum wieder eingeführt.

Das Lehrbuch macht deutlich, wie die republikanische und kaiserliche Politik darauf ausgerichtet waren, dem Staat zentralistisch gesteuerte administrative, juristische und kulturpolitische Strukturen und Institutionen zu geben, so die Begründung des Präfektensystems, Vereinheitlichungen in den Verwaltungsbereichen, Einführung des *Franc Germinal*, des *Code civil* und des *Code pénal* (1804), des Konkordats sowie u. a. des Kaiserlichen Katechismus (1806). Ferner hält das Geschichtsbuch als Kernaussagen fest: Die konsularische und kaiserliche Verfassung schützt vor allem das Eigentum; absolute Gleichheit besteht nicht. Dem Verbot der Pressefreiheit wird die Toleranzpolitik von Friedrich II. entgegengehalten, während die zentrale Quelle für die Leistungen Napoleons der auf Augustus verweisende Tatenbericht von Jaubert ist (1804). Diese, in diesem Buch detailliert dargestellte Reformpolitik Napoleons, wird in den traditionellen deutschen Geschichtsbüchern meist eher periphär behandelt. Traditionsgemäß dominiert in diesen weiterhin die Priorität der Kriegspolitik des Eroberers.

## Die Kriegspolitik Napoleons

Im Hinblick auf die Kriege Napoleons ist die Darstellung sehr straff und konzis. Auch in diesen Abschnitten dominieren strukturgeschichtliche Inhalte. Hervorgehoben wird vor allem die neue militärische Methode der Konzentration der Kräfte, die schnelle Entscheidungen ermöglichen sollte, ungeachtet der erschreckend hohen Zahl der Opfer. Die einzelnen Koalitionskriege und die Vielzahl der Friedensschlüsse werden in diesem Lehrbuch kaum besprochen. Der „vaterländische Krieg“ des russischen Volkes bildet eine Ausnahme. Sonst wird die Kriegspolitik des Kaisers vielmehr im Kontext des sogenannten *système continental* gesehen, welches mit den militärischen Siegen meist auch die politische Unterwerfung der neu gewonnenen Gebiete verband und mithin viele Festlandstaaten, darunter auch die Herrschaftsterritorien der Familie des Kaisers, integrierte. Die ethischen Komponenten des ungezü-

gelten Kampfwillens und Hegemonialstrebens dieses Systems, zu dem auch die *Grande Armée* zählte, werden hier wenig bemüht. Ausführlich ist jedoch der Abschnitt über die militärischen, wirtschaftlichen und politischen Ziele der Kontinentalperre (1806) und den Versuch, möglichst viele Staaten, auch gegnerische wie Russland, an der Sperre zu beteiligen.



Dennoch hebt das vorliegende Lehrwerk hervor, dass die Einführung des „*französischen Reformmodells*“, welche auf die militärischen Siege der Feldzüge folgen sollte, wirtschaftliche und politisch institutionelle, sowie kulturpolitische Neuerungen brachte, die zu übernehmen die lokalen Autoritäten allerdings oft gedrängt wurden – obwohl Napoleon vorgab, den Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen, wie etwa in Spanien. Beispielhaft wird hier das von Jérôme regierte Königreich Westfalen genannt; dankenswerterweise findet aber auch im Sinne eines komparatistischen Interpretationsansatzes der preußische Staat mit den Reformen von Stein und Hardenberg seinen Platz. Es wird jedoch gezeigt, dass Preußen sich auf eigene Reformwege begab und nach dem Debakel von 1806 und der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches eine dezidiert antifranzösische Haltung einnahm und die Kernzelle des antifranzösischen Widerstandes darstellte. Die preußischen Reformen werden in ihren

Strukturen eher als vorrevolutionär definiert und mit einem Zitat aus der Rigaer Denkschrift konkretisiert: „*Also eine Revolution im guten Sinn, gemacht hinführen zu dem großen Zwecke der Veredelung der Menschheit durch Weisheit der Regierung.*“ Zu Recht wird hier auch auf die positive Bedeutung der Verbreitung des „französischen Modells“ in Deutschland und Europa aufmerksam gemacht: „*Am Anfang war Napoleon*“; mit ihm begann die Modernisierung in Deutschland. Nicht die Revolution von 1789–1799 sei die maßgebliche Zäsur sondern die Reformen des Korsen.

Dass die Kriege des kaiserlichen Frankreich, die ganz Europa durchzogen, der Politik Napoleons eine blutige europäische Dimension verliehen, verdeutlicht der letzte Abschnitt des Napoleon-Kapitels. Sie werden nicht zuletzt als die Folge der Kontinentalperre dargestellt, die den Kaiser zwang, jeden Staat, der sich nicht an das Abschottungsgebot hielt, anzugreifen. Die Autoren wählen hier den in der Forschung bekannten Begriff der imperialen Überdehnung; auch der Russlandfeldzug, bei dem ca. 500 000 Soldaten der *Grande Armée* fielen, wird dieser Kriegspolitik zugeordnet, sowie der Kampf gegen die Guerillakriege u. a. auf der iberischen Halbinsel. Hier könnte man über die gewaltsame Behandlung von bekannt gewordenen Einzelwiderständlern sprechen. Auf größerer Ebene kulminiert der europäische Widerstand gegen den französischen Kaiser, so die Autoren, in der preußisch, österreichisch, schwedischen Koalition der Befreiungskriege, wobei das Lehrbuch zurecht darauf hinweist, dass die Forschung die Bedeutung dieser Kriege für die weitere Entwicklung eines deutschen Nationalgefühls durchaus „*hinterfragt*“. Richtig ist jedoch zu sagen, dass sich in der Situation des Befreiungskampfes in Europa nationale und patriotische Formen des Widerstandes entwickelt haben, die auch den Zusammenbruch des *système continental* besiegelten und zunehmend die Auffassung nährten, dass Napoleon die Risiken seiner Unternehmungen nicht immer richtig einschätzte und das Leben seiner Soldaten und der betroffenen Zivilbevölkerung leichtsinnig aufs Spiel setzte.

Das den deutschen und französischen Schülern vorgelegte Napoleon-Bild ist also besonders der französischen Lehrbuchtradition verpflichtet:

Napoleon leitet mit seinem Reformmodell den Weg in die Moderne ein. Dabei handelt es sich aber um Lösungen für Europa, denen wesentliche Komponenten, die sich seit der Aufklärung als Werte der Humanität und des Fortschritts herausgebildet haben, fehlen. Folglich, und dies sollte

den Schülern beider Länder, die mit dem Lehrbuch arbeiten, stärker bewusst gemacht werden, kann eine aufgeklärte Geschichtsbetrachtung niemanden als modernen Europäer und Bahnbrecher würdigen, dem die verheerende Bedeutung von Kriegen offensichtlich fremd ist.

### Ein Novum auf dem Lehrbuchmarkt

Das deutsch-französische Geschichtsbuch, an dem seit 2003 zahlreiche Experten beider Länder gearbeitet haben, ist fertig. Der letzte Band wurde im Dezember 2010 als zugelassenes Belegexemplar offiziell in Berlin vorgelegt. Im März 2011 kam er in das Verlagsangebot von *Klett* und *Nathan*, zum Schuljahr 2011/2012 wurde er wie die beiden vorangegangenen Bände in beiden Ländern als sogenanntes Leitmedium für den Geschichtsunterricht der gymnasialen Oberstufe eingeführt – ein im Wortlaut gleiches Lehrwerk in deutscher und französischer Sprache, das in seinen Inhalten strikt an den Vorgaben der jeweiligen Lehrpläne orientiert ist, bestrebt, über die historische Verständigung deutschen und französischen Schülern den Facettenreichtum der eigenen Geschichte und den der anderen multiperspektivisch und in komparatistischen Ansätzen aufzuzeigen, Vorurteile abzubauen und Stereotype zu differenzieren. Aufgrund seines vielseitig gewürdigten Mehrwertes wurde das Lehrwerk „*als ein Meilenstein in den deutsch-französischen Beziehungen*“ gelobt und sein Impulscharakter international anerkannt. Aufbauend auf dem Grundsatz der pädagogischen Prägekraft des historischen Unterrichts haben z. B. Japan und Korea, Polen, Serbien und Kroatien das Projekt des deutsch-französischen Geschichtsbuches als Triebfeder für eigene Konzepte aufgegriffen.

Von der Politik gefeiert und von Deutschland- und Frankreichfreunden begeistert begrüßt, zeigt sich der Siegeszug dieses Lehrwerks in der täglichen Praxis noch zögerlich, obwohl die Verleger sich vor allem auf deutscher Seite zufrieden mit den Verkaufszahlen äußern. Mehr aber beklagt man derzeit die noch abwarten-

de Haltung der Lehrer. Es soll ein normales Geschichtsbuch für alle sein. Dies scheint aber nicht den Wünschen von allen zu entsprechen; vielmehr wird moniert, dass das Lehrbuch vorwiegend in den bilingualen Oberstufenkursen und den Abibac-Zügen eingesetzt wird. Darüber hinaus steigern sich die deutsche und französische Presse in zynische und unsachliche Polemik.

Die Gründe hierfür werden weniger in dem Lehrbuch selbst gesehen, sondern vielmehr in äußeren Umständen: So wird auf die derzeit fragilen Schulstrukturen und die Umbruchsituationen der Gymnasien in beiden Ländern verwiesen. Bei den Lehrern obsiegt offensichtlich die Tendenz, an den bekannten Lehrbuchtraditionen festzuhalten. Für viele weicht das neue Lehrbuch doch zu sehr von Bekanntem ab. Der wissenschaftliche und didaktische Mehrwert scheint eher zu verunsichern. Bis jetzt können sie es scheinbar nur schwierig als „normales“ Geschichtsbuch einordnen. In politischer Hinsicht berührt auch die derzeitige Krise auf dem Finanzmarkt indirekt die Zielsetzungen der politischen Bildung und scheint das Durchsetzungsvermögen nationaler Perspektiven zu stärken.

Sicher wären Aufgabe des Lehrwerks und Rückzug nicht die richtigen Wege. „*Das deutsch-französische Geschichtswerk ist bereits ein großer Erfolg*“, so der deutsche Verleger. Es heißt also, die weitere Entwicklung konstruktiv in die Hand zu nehmen und die schulische Arbeit mit dem Lehrwerk, die de facto besteht, stärker sichtbar zu machen, Geduld zu zeigen und den Prozess, den dieses Lehrwerk eingeleitet hat, durch weitere Projekte, wie z. B. Friedensprojekte, neue Formen der Lehrerfortbildung und Austauschprogramme in beiden Ländern fortzuführen.

Ursula Lange-Toennies